

Benedikt XV. ein ekklesiologisch-missiologischer Neuanatz zum Durchbruch kommt.

Es geht den Bearbeitern darum, „in der Kirchengeschichte dieses knappen Halbjahrhunderts die Wurzeln unserer eigenen Probleme bloßzulegen“ (V). Die Lektüre kann darum jedem empfohlen werden, der sich bemüht, zu verstehen, wie – im Positiven wie im Negativen – das Heute kirchlicher Wirklichkeit geworden ist.

Kl. Schatz, S. J.

Martina, Giacomo, S. J., *Pio IX* (1846–1850) (MiscHistPont 38). Gr. 8° (570 S.) Roma 1974, Università Gregoriana Editr.

Der erste Band der geplanten dreibändigen Monographie M.s über Pius IX. liegt nunmehr vor. Nach einem ausführlichen historiographischen Rückblick beginnt er gleich mit der Situation nach dem Tode Gregors XVI. und dem Konklave von 1846 und klammert die Vorgeschichte Mastai-Ferrettis ausdrücklich aus. Es mag auf den ersten Blick überraschen, daß dieser ganze Band, also ein Drittel des Gesamtwerkes, allein den ersten vier Pontifikatsjahren gewidmet wird. Aber dieses besondere Gewicht ist von der Sache her gerechtfertigt. Vor allem wird deutlich, welche Schlüsselstellung diesen Jahren 1846–1850 für die innere Entwicklung Pius IX. und die Richtung seines Pontifikats zukommt, und wie hier die Weichen für später gestellt werden: So ist der Syllabus „gewissermaßen das Resultat der Januar-September 1849 in Gaeta getroffenen Entscheidungen“ (355; es geht um die Abkehr vom Konstitutionalismus und die Rückkehr zum absolutistischen Prinzip). – Durch eine detaillierte und umfangreiche Auswertung vor allem der italienischen Literatur und Quellen, in erster Linie natürlich des Archives Pius IX., ist der Autor in der Lage, auch über das Standardwerk Auberts und seine eigene erweiterte italienische Auflage hinaus, erhebliche Präzisierungen und neue Aspekte anzubringen, die das Gesamtbild des Papstes berühren. Dabei ist vor allem immer wieder der Vergleich zwischen den persönlichen Entwürfen, Konzepten und Augenblicksäußerungen des Papstes, die seine unmittelbare Stimmung widerspiegeln, und den endgültigen Dokumenten oder Maßnahmen interessant (wobei die bekannte Allokution v. 29. 4. 1848 und ihre Geschichte nur den eklatantesten, aber nicht den einzigen Fall darstellt). Der Schwerpunkt liegt eindeutig auf den italienischen Ereignissen und den „politischen“ Fragen des Kirchenstaates während und nach der Revolution v. 1848; der gesamtkirchliche Hintergrund und die Hauptlinien pastoraler und kirchenpolitischer Art werden in den beiden Schlußkapiteln (423 ff.) skizziert.

Kontinuität oder Bruch zwischen dem Pius IX. bis und nach 1848? Mehr als mit der Widerlegung des Mythos des „liberalen“ Pius IX. v. 1846–48, der ohnehin längst auf seine wirklichen Dimensionen zurückgeführt ist, beschäftigt sich M. mit den Faktoren, die zu diesem Mythos und der dann folgenden endgültigen Enttäuschung geführt haben. Außer der systematischen Propaganda Mazzinis und der von ihm abhängigen römischen Salons war es der Papst selbst, der dazu ungewollt beitrug, da ihm das politische Gespür für die Tragweite und die Konsequenzen seiner Gesten oder Worte fehlte. Dabei wird vor allem der Mangel an jeder klaren politischen Konzeption und die innere Unentschlossenheit überdeutlich (bes. 117 ff.). Pius IX. war längst überfälligen Reformen auf der Basis eines „aufgeklärten Absolutismus“ durchaus zugeneigt. Andererseits war er außerstande, auch nur ein solches Konzept, wie es vor allem von seinem in den ersten Jahren einflußreichen Ratgeber Corboli Bussi vertreten wurde, konsequent und planmäßig durchzuführen. Stattdessen weckten die „riforme singhiozzo“ mit ihrem Wechsel von monatelangem Zögern und dann wieder Nachgeben, wo noch kurz zuvor Konzessionen als unvertretbar und der speziellen Natur des Kirchenstaates widerstreitend abgelehnt worden waren, abwechselnd enthusiastische Hoffnungen und Ernüchterungen. Wenn der Papst 1847 einmal äußerte, er werde solange nachgeben, wie es ihm das Gewissen erlaube, jedoch, am äußersten Punkt angelangt, sich „lieber in Stücke schneiden lassen, als noch einen Schritt weitergehen“ (118), dann spricht dies zwar für seine Prinzipientreue, bedeutet jedoch – wie sich in den Ereignissen des folgenden Jahres zeigte – die politische Kapitulation. Was aber war dieser äußerste Punkt? Es ging hier um die Verknüpfung der allgemeinen Einstellung zu den Ideen der liberalen Freiheit und

Gleichheit und der nationalen Selbstbestimmung mit der speziellen Problematik des Kirchenstaates, der gerade die politische Souveränität und Unabhängigkeit des Papstes gewährleisten sollte. War hier der Übergang zum modernen Verfassungsstaat mit all seinen Konsequenzen (Verzicht auf die traditionellen Immunitäten, Gleichheit aller Bürger ohne Rücksicht auf die Konfession u. dgl.), der andernorts allenfalls als „Hypothese“ akzeptiert wurde, vollziehbar? Und war die schrittweise Eingliederung des Kirchenstaates und des Papsttums in eine italienische Föderation mit der universalen Sendung des Papstes vereinbar? M. zeigt an vielen Stellen, wie diese Problematik durchaus bei Pius IX. und seinen Mitarbeitern deutlich erkannt wurde; dennoch erfolgte keine klare Entscheidung, bis zu welchem Punkte man gehen könne, sondern nur Taktieren und halbe Maßnahmen, deren Konsequenzen nicht überschaut wurden; und schließlich hatte man den Rubikon überschritten, ohne sich dessen wirklich bewußt zu sein (vgl. bes. 159 f. über den Plan einer italienischen Zollunion i. J. 1847; 211 ff. über das Statut v. März 1848). Mit dieser Problematik war natürlich die innere Ausweglosigkeit und Aporie des Kirchenstaates in der Welt des 19. Jhs gegeben (158, 159 f.). Sie erfuhr ihre Zuspitzung in der nationalen Erregung des Jahres 1848 durch die Forderung der Teilnahme am Krieg gegen Österreich. Dabei tritt vor allem die Komplexität der Psyche des Papstes hervor. Im Gegensatz zu der allen modernen Ideen reserviert gegenüberstehenden Mehrheit der Kurie von der nationalen Begeisterung dieses Jahres mitgerissen, akzeptierte Pius IX. nicht nur das Nationalitätsprinzip, sondern ließ sich auch mehr als einmal zu Äußerungen hinreißen, die in dem für ihn kennzeichnenden „supranaturalistischen Sprung“ in diesen Ereignissen unmittelbar den Fingerzeig der Vorsehung sahen, unter Verzicht auf jede nüchterne politische Analyse (so besonders in der Erklärung v. 30. 3. 1848, S. 199). Es ist ein Supranaturalismus, der sich dann, mit freilich gewandeltem Vorzeichen, auch nach dem Schock dieses Jahres durchhält. Zusammen mit der Emotionalität des Papstes und seinem Mangel an politischem Sinn macht er das Hauptcharakteristikum seiner Einstellung zu den Ereignissen des Revolutionsjahres.

Gewiß war Pius IX. auch inmitten der Ereignisse v. 1848 vom Primat seiner religiösen Mission durchdrungen (201 f.). Und es ist auch wahr, daß die Allokution v. 29. 4. (die eine Teilnahme am Krieg gegen Österreich als mit der universalen Sendung des Papsttums unvereinbar ablehnte) in ihren letzten Implikationen eine Entscheidung zum Primat des Religiösen und damit die Ablehnung eines „politischen“ Papsttums bedeutet, wie es in der Konsequenz der neoguelfischen Konzeption, bes. Giobertis, gelegen hätte. Dennoch hebt M., der die Genese dieser Allokution bereits in früheren Arbeiten dargestellt hatte, hervor, daß man dabei weder bei dem Papst selbst noch bei den anderen Beteiligten von einer bewußt und klar als solche realisierten Entscheidung sprechen kann (252 ff.). Dagegen spricht das Schwanken Pius IX., nicht nur vor, sondern auch nach dieser Ansprache, und sein wiederholtes Spielen mit der Eventualität einer wenigstens indirekten Kriegsteilnahme (erst nachher Befragung einer Theologenkommission, welche – wohl gegen seine eigene Erwartung – überwiegend negativ ausfiel). Außerdem war es wohl der durchtriebene Politiker Antonelli, der der Ansprache erst ihren konsequent non-interventionistischen Tenor verlieh, während der gewiß eher vom Primat des Religiösen durchdrungene Papst von widerstreitenden Empfindungen hin und hergerissen wurde. – Es ist bezeichnend, daß Pius IX. auch auf das Scheitern des konstitutionellen Experiments nicht primär „politisch“, sondern rein „supranaturalistisch“ antwortete. Wenige Tage nach der Flucht nach Gaeta, am 6. 12. 1848, geschah die erste Kardinalsbefragung zur *Immaculata Conceptio*. „La rivoluzione romana era effetto del naturalismo dilagante, ed il mezzo più efficace per sconfiggerla consisteva nella definizione del dogma dell'Immacolata Concezione“ (484 f.). Ein eigentlich politisches Konzept fehlte. Immerhin waren die Würfel noch nicht gefallen. Wie Pius IX., der auch noch damals erklärte, es gebe kein Zurück hinter das Statut v. März 48, allmählich in den folgenden Monaten seine antikonstitutionelle Wende vollzog, und wie sich das dramatische Ringen zwischen den Vertretern des Konstitutionalismus einerseits, der Rückkehr zum reinen Absolutismus andererseits abspielte, gehört zu den interessantesten und aufschlußreichsten Partien des Werkes (350 ff.). Obwohl es dabei vordergründig nur um den Kirchenstaat ging, hatte die Entscheidung grundsätzliche Relevanz für

die Frage der Vereinbarkeit von Religion und Freiheit, Kirche und liberalen Ideen. Die antikonstitutionelle Wende Pius IX., wiederum verbunden mit seinem typischen Supranaturalismus, wird deutlich in dem Entwurf des Antwortbriefes an Erzbischof Sibour v. Paris (362 f.), in welchem er jeden Kompromiß zwischen „Christus und Belial“ ablehnt und die Presse- und Vereinsfreiheit als „innerlich schlecht“ brandmarkt. Interessant ist dabei auch die Darstellung der Psychologie Pius IX. (367 f.). Viele Faktoren spielen dabei mit: Verbitterung über das Mißlingen des zögernd, aber wiederum nicht ohne persönliche Sympathien begonnenen Experimentes, bewußte Verhärtung gerade aus Angst, noch einmal dem Drang des eigenen Herzens nachzugeben (wer nach 1850 in gutgemeinter Absicht die „clemenza“ des Papstes in den Jahren 1846–48 und seinen Reformwillen rühmte, rührte hier an eine offene Wunde!); die Erfahrung des eigenen politischen Versagens, die Pius IX. sich nicht wirklich eingestehen wollte und welche jetzt dazu führte, daß er sich ganz Antonelli auslieferte.

Im Kontrast zu dem politischen Schwanken des Papstes steht, wie der Autor darstellt, seine Kontinuität und Zielstrebigkeit auf eigentlich kirchlich-religiösem Gebiet. Grundlegend von den ersten Jahren her ist sein Bemühen um religiöse Vertiefung, vor allem im Klerus. Dieses religiös-spirituelle Hauptanliegen erhält aber seine geschichtliche Spezifikation von daher, daß es nicht nur bewußt „antijansenistisch“ bestimmt ist, sondern auch Reform der Kirche in diametral entgegengesetztem Sinne konzipiert, als dies z. B. in den Reformideen Rosminis geschieht. Bezeichnend ist das Festhalten an der Vorstellung einer Reform von oben nach unten und das Mißtrauen gegenüber Bewegungen, die von der Basis und nicht von der Spitze ausgingen und die leicht im Zusammenhang mit revolutionären Ideen gesehen wurden. Sie offenbart sich nicht nur in der Konkordatspolitik, sondern wird auch deutlich in den Reserven gegenüber weitgehenderen und dann auch mit Verzicht auf Privilegierung verbundenen Forderungen nach voller kirchlicher Freiheit, wie sie etwa in Frankreich erhoben wurden (492, 506; bei allem Kampf gegen das Staatskirchentum wollte man nicht an dem Nominationsrecht rühren lassen, wobei vor allem die Furcht vor Bischofswahlen durch den Klerus mitspielte), ferner in manchen Äußerungen zur beginnenden katholischen Volksbewegung: Anstatt in ihr gerade eine zukunfts mächtige Neuorientierung zu erblicken, akzeptierte man sie nur als bedauerlichen Notbehelf, auf den man in so traurigen Zeiten angewiesen sei (506). Auch in diesem Licht ist die Indizierung der „Cinque piaghe“ Rosminis i. J. 1849 zu sehen, ebenso wie die fast gleichzeitige Hirschers. — Interessant ist u. a. auch die Darstellung der Vorgeschichte und der ersten Jahre der „Civiltà Cattolica“ (423–34) und der Konflikte, die nicht nur ihr Entstehen, sondern auch die folgenden Jahre ihrer Existenz begleiteten; sie zeigen, wie die Zeitschrift bei aller bewußt antirevolutionären Stellungnahme sich doch nicht in den Dienst des intransigenten Absolutismus Ferdinands II. v. Neapel einspannen ließ.

Ein synthetisches Schlußkapitel (527 ff.) faßt die Ergebnisse zusammen. Am Ende dieser bewegten Jahre offenbart sich: „Tramontava il mito di un Pio IX liberale, si affermava la realtà di un Pio IX pastore, proteso verso una riforma della Chiesa in una linea per molti tratti opposta a quella vagheggiata da uomini come Rosmini e Newman“ (535). Das Werk ist nicht nur die bisher beste Gesamtdarstellung der ersten Jahre Pius IX.; es ist auch für jeden unverzichtbar, der sich mit den historischen Hintergründen der kirchlichen Orientierung eingehender befassen möchte, die zum „Syllabus“ und zum 1. Vatikanum führte. Man darf darum mit Spannung die beiden folgenden Bände erwarten.

K. l. S c h a r t z, S. J.